

Stammutter der Windsors

– Herzogin Luise in St.Wendel

*Vortrag von Dr. Ulrike Grunewald und Dr. Josef Dreesen
anlässlich des Rathausfestes der Kreisstadt St. Wendel 2016*

Was verbindet die britische Queen mit St. Wendel? Was verbindet das alte Rathaus, das heutige Dienstgebäude am Schlossplatz, mit dem Buckingham-Palast? Die Antwort ist: royale Familienbande.

Es ist eine Geschichte von Mutter und Sohn, eine Geschichte von Verrat und Verbannung und es ist eine Geschichte des Machterhalts in einem schwierigen Jahrhundert, in dem Europas Landkarte neu gezeichnet wurde. Kriege und Hungersnöte suchten die Menschen im 19. Jahrhundert heim, aber es blühten auch Vorstellungen von Romantik und ehelicher Liebe – auch in Adelskreisen. Diese Geschichte von Mutter und Sohn, von Herzogin Luise und ihrem zweitgeborenen Sohn Prinz Albert möchten wir ihnen gerne vorstellen.

Folgen Sie uns bitte zunächst mit ihren Gedanken nach London. Wir schreiben das Jahr 1841. Im Buckingham Palast wohnt die junge Queen Victoria mit ihren deutschen Prinzgemahl Albert von Sachsen-Coburg und Gotha. Die beiden freuen sich gerade über ihren ersten Sohn, den Thronfolger Edward.

Doch es gibt auch Grund zur Sorge: Albert hat einen Brief aus Deutschland bekommen, vom Gemeindevorstand einer kleinen Kirche in Pfeffelbach, nicht weit von St. Wendel entfernt. Darin geht es ebenfalls um eine Familienangelegenheit: um Alberts verstorbene Mutter Luise, die zu diesem Zeitpunkt bereits seit 10 Jahren tot ist. Ihre Leiche liege in der Gruft ihrer Kirche, behaupten die Pfeffelbacher. Albert ist alarmiert, der Geist seiner Mutter kommt zur Unzeit, noch ist seine Position am Hof in London nicht gefestigt, das Misstrauen der Höflinge gegenüber dem Deutschen ist groß.

Luise bedeutet Ärger – das hat Albert schon in seiner Kindheit schmerzlich erfahren. Fünf Jahre war er alt, als seine Mutter die Familie verließ, er hatte sie danach nie mehr wieder gesehen. Nun muss er sich mit der Frage quälen, wie er ihre Leiche wieder los werden kann, ohne dass es einen Skandal gibt. Denn die Pfeffelbacher gratulieren in ihrem Brief zwar artig zur Geburt des Thronfolgers, aber sie drohen auch ganz unverhohlen damit, die ohnehin armselige Grabstätte dem Verfall anheim zu geben. Die tüchtigen Bürger von Pfeffelbach wollen Geld von Albert. Erpressung liegt in der Luft. Wovor fürchtet sich Albert? Warum weiß er nichts von der letzten Ruhestätte seiner Mutter, und was ging im Haus Sachsen-Coburg und Gotha vor, als der Ehemann der britischen Königin noch ein kleines Kind war?

Luise in Coburg

1817 - 1824

Luise, Alberts Mutter, wurde am 21. Dezember 1800 in Gotha, Schloss Friedenstein, als Prinzessin von Sachsen Gotha-Altenburg geboren. Ihre Mutter Louise Charlotte, geb. Prinzessin von Mecklenburg-Schwerin verstarb wenige Wochen nach der Geburt. Luises Vater Emil August, den Napoleon als den geistreichsten Fürsten seiner Zeit bezeichnet hatte, heiratete Caroline Amalie von Hessen-Kassel, um seine Tochter nicht mutterlos aufwachsen zu lassen.



Abb. 1 - Luise 1805

Am gothaischen Hof verlebte Luise eine unbeschwerte Kindheit.

Mit 15 Jahren wurde ihr der fast doppelt so alte Ernst I. von Sachsen-Coburg-Saalfeld vorgestellt, in den sie sich offenbar auch heftig verliebte. 1817 heiratete das Paar. Die Hochzeit wurde in Gotha und Coburg mit großem Pomp gefeiert.

Auch in St. Wendel!

Ernst I. hatte auf dem Wiener Kongress für seine Unterstützung der Anti-Napoleonskoalition eine Landentschädigung, ein aus verschiedenen Landesteilen des ehemaligen Saardepartements willkürlich zusammengewürfeltes Gebiet, erhalten. St. Wendel war 1817 Sitz einer provisorischen Sachsen-Coburgischen Verwaltung des in den Akten als "überrheinisches Fürstentum St. Wendel" bezeichneten Gebietes – das spätere Fürstentum Lichtenberg.

Die St. Wendeler Bevölkerung feierten die Hochzeit mit farbig gestalteten Plakaten, einige von Stadtsekretär François Manouisse entworfen. Der in St. Wendel geborene, in Wien lebende Philipp Jakob Riotte komponierte ein „Bergmannslied“ zu Ehren der Hochzeit des Fürstenpaares und der St. Wendeler Oberbürgermeister Carl Cetto lieferte hierzu den Text.

Das Herzogspaar verlebte die ersten Jahre durchaus glücklich in Schloss Rosenau, nahe bei Coburg.

Auch wenn bereits Zeitgenossen, wie der Konferenzrat Pfarrer Philipp Hohnbaum aus Rodach, einem Vorort von Coburg, anlässlich der Hochzeit bemerkte:

Ich hatte das Vergnügen, neben der jungen Fürstin zu sitzen. Sie ist ein höchst natürliches, liebenswürdiges Wesen. Sie werden sie aber in Coburg so lange auf die Poliermühle und unter die Glanzpresse bringen, bis sie so platt wie die übrigen wird. Sie ist in meinen Augen ein außerordentlich seltenes Wesen, von dem ich nur bedauere, dass es in die Klauen eines Lämmergeiers gefallen ist.

Es sollte viel schlimmer kommen.

Noch aber deutete nichts auf ernsthafte Probleme hin. Luise gebar 1818 den Stammhalter – den späteren Herzog Ernst II. – und 1819 Albert (Albrecht), der 1840 seine Cousine Queen Victoria von Großbritannien heiratete.

Luise hatte mit der Geburt der beiden Söhne die Erwartungen der herzoglichen Familie erfüllt und außerdem ein beträchtliches Vermögen mit in die Ehe gebracht, über das Ernst I., als Ehevozt/-vormund allein verfügen konnte. Bereits wenige Jahre nach der Hochzeit verlor Ernst I. das Interesse an seiner jungen Frau. Luise dagegen war lebenslustig, suchte Zerstreuung, wollte unterhalten werden, genoss die Gesellschaft der jungen Kavaliere am coburgischen Hof.



Abb. 2 - Ernst I. von Sachsen-Coburg u. Gotha

Ein Grund für die Eheprobleme bzw. Entfremdung des Paares liegt unzweifelhaft in dem großen Altersunterschied, aber sicherlich auch im Charakter Ernst I.

Seine Mutter Auguste beschrieb ihn als *stolz, aufbrausend, herrschsüchtig, hart gegen Untergebene, der alle Winkelzüge anwende, um zu erreichen, was er begehre*. Und seine Schwester Sophie von Mensdorff-Pouilly schilderte ihn als einen *Menschen, der keine Geduld habe, nicht nachgeben könne. Er glaube, dass er sich in nichts genießen müsse, während seine Frau sich stets nach ihm zu richten habe*.

Ernst I. verfolgte immer mehr seine persönlichen Interessen, frönte u.a. seiner Jagdleidenschaft. Es gab nur noch wenige gemeinsame Aktivitäten.

Nichtsdestoweniger verfolgte Ernst I. argwöhnisch jeden Schritt seiner Frau, unterstellte ihr eheliche Verfehlungen, u.a. mit Alexander Graf zu Solms, der in St. Wendel kein unbekannter ist, weil er als hiesiger Polizeikommandeur in den zwanziger Jahren des 19. Jh. Nanni Simon, Tochter eines St. Wendeler Tuchmachers heiratete. Beide sind auf dem St. Wendeler Friedhof bestattet.

Zwischen Ernst I. und Luise kam es zu einer ernsthaften Krise und im Jahr 1824 schließlich zur Trennung des Paares, weil es zwischen Luise und einem jungen Kavalier, Gottfried von Bülow, am cobur. Hof *zu Vertraulichkeiten gekommen sei, zu denen nur die Ehe berechtige!*

Als die Trennungsrüchte bekannt wurden, brachen in Coburg Unruhen aus. Die BürgerInnen wollten eine Versöhnung des Herzogpaares. Dies schlug jedoch fehl. Die Solidarität der Coburger Bevölkerung führte schließlich dazu, dass Ernst I. seiner Frau unterstellte, diese aufgewiegelt und somit Hoch- und Landesverrat begangen zu haben.

Ein Trennungsvertrag wurde aufgesetzt, der Luise eindeutig benachteiligte. Sie erhielt nur einen Bruchteil ihrer Ansprüche als jährliche Abfindung und was sie als Mutter besonders treffen musste, war die Tatsache, dass ihr jeglicher Kontakt zu ihren Söhnen untersagt wurde.

Ernst I. schickte Luise in das von Coburg weit entfernte St. Wendel ins Exil.

Diese Entscheidung war wohl überlegt, denn in St. Wendel, Verwaltungssitz des Fürstentums Lichtenberg, rumorte es. Die Unzufriedenheit in der Bevölkerung war groß. Die Menschen reagierten erbost u.a. auf die wirtschaftliche Ausbeutung ihres Landes, den Verlust ihres politischen Mitspracherechtes, die Misswirtschaft der herzoglichen Regierung vor Ort – kurzum, die Situation drohte zu eskalieren.

In St. Wendel angekommen, prallten zwei Welten aufeinander. Anfänglich war Luise sehr schockiert, lebte sich aber dank der offenen Zuneigung, die die St. Wendeler Bevölkerung ihr von dem Tag ihrer Ankunft an entgegen brachte rasch ein:

Wir sind freundlich empfangen worden, man brachte mir vivat-Rufe, den zweiten Tag versammelte sich eine Menge Frauen, die ebenfalls Vivat riefen, den dritten brachte man mir eine Musik mit Fackeln und ein Theater dar.

Ernst I. hatte seine Regierung vor Ort angewiesen, dafür zu sorgen, dass Luise „sehr still und zurückgezogen“ leben sollte, und er verbot alle Feierlichkeiten zu Ehren der Fürstin. An dieses Verbot haben sich die St. Wendeler BürgerInnen grundsätzlich nicht gehalten. Sie veranstalteten Bälle, Theateraufführungen, Musikabende zu Ehren Luises. Luise wurde, was sie nicht sein sollte und nicht war, als Landesmutter verehrt.

Gemeinsam mit ihrer Hofdame Amalie von Uttenhoven und ihren Bediensteten lebte Luise im sogenannten alten Amtshaus oder herrschaftlichen Schloss, dem heutigen Dienstgebäude am Schlossplatz. Ihr kleiner Hofstaat hatte klare Anweisungen aus Coburg und sollte den Landesherrn über alle Schritte Luises informieren.

Wenig später schickte Ernst I. Maximilian Alexander von Hanstein als Kavalier nach St. Wendel, ebenfalls mit klaren Instruktionen, wie sich Luise zu verhalten habe. Ausgerechnet von Hanstein, über den Ernst, noch vor Hansteins Abreise nach St. Wendel, in einem Brief an seinen Bruder Leopold schreibt, dass er den Verdacht hege, dieser habe eine Beziehung zu Luise.

Maximilian von Hanstein ist denn auch im März 1826 der offizielle Scheidungsgrund des Herzogpaares: *Luise hat aufgehört meine Frau zu sein – sie hat Hanstein öffentlich zu sich genommen!*

Im Oktober des gleichen Jahres heirateten Luise und Maximilian von Hanstein, der hierzu eigens in den Grafenstand erhoben wurde und sich fortan Graf von Pölzig und Beiersdorf nannte, in St. Wendel.

Maximilian und Luise lebten in den Wintermonaten im sogenannten alten Amtshaus und in den Sommermonaten im Niederweiler Gartenhaus. Letzteres musste später dem heutigen Bahngelände weichen. Das Paar verlebte hier eine glückliche Zeit, unternahm viele Reisen und kehrte, wie Luise in ihren Briefen immer wieder betonte, gerne in *ihr altes, vertrautes Nest St. Wendel* zurück.



Abb. 3 - Das Niederweiler Gartenhaus

Ganz unbeschwert war die Zeit nicht, denn Luise litt unter der erzwungenen Trennung von ihren Kindern, ein Besuchsrecht war ihr auch nach der Scheidung 1826 ausdrücklich untersagt worden. Darüber hinaus stritt sie sich mit Ernst I. über ihre finanziellen Ansprüche auf das Erbe ihrer leiblichen Mutter; schließlich entschied sich Luise 1828 einen Prozess gegen Ernst I. zu führen.

In Erinnerung geblieben ist die Fürstin nicht nur wegen der Belebung des gesellschaftlichen Lebens in St. Wendel. Sehr zur „Freude“ mancher St. Wendeler Ehemänner teilten deren Frauen die kostspielige Modebegeisterung Luises. Sie förderte aber auch mit ihren Einkünften das städtische Gewerbe und ganz besonders erinnert man sich an sie wegen ihres großen sozialen Engagements. Luise setzte in dieser Hinsicht in St. Wendel fort, was sie bereits in Coburg – sehr zum Leidwesen ihres ersten Mannes – begonnen hatte.

Aus Aufzeichnungen und Briefen weiß man, dass sie jährlich etwa 10 % ihrer Bezüge u.a. an die städtische Armenkasse überwiesen hat und darüber hinaus immer wieder Kinder armer Familien unterstützte. Dies tat Luise noch vom Sterbebett in Paris aus!

Gegen Ende des Jahres 1830 mehrten sich die Anzeichen, dass Luise und Maximilian St. Wendel verlassen wollten. Mehrfach hatte das Paar den schlechten baulichen Zustand des alten Rathauses und Niederweiler Gartenhauses kritisiert und erfolglos um Behebung der Schäden gebeten.

St. Wendeler Stadtväter und zahlreiche Bürger wandten sich daraufhin an Ernst I. mit der Bitte, die baulichen Mängel endlich beheben zu lassen. Diese Petitionen beweisen auch, dass man der Fürstin einen kostenlosen Bauplatz, Baufahrten etc. angeboten hatte, um das Paar zum Bleiben zu bewegen.

Allein der gesundheitliche Zustand Luises zwang das Paar schließlich in Paris Ärzte aufzusuchen. Es sollte kein endgültiger Abschied sein, wiederholt hatte Pölzig erklärt, dass man zurückkommen wollte, wenn sich der gesundheitliche Zustand Luises verbessert hätte. Die Bediensteten des Paares wurden vor der Abreise in Privathäusern untergebracht, weiterhin bezahlt und der Haushofmeister Grau mit der Verwaltung der Gebäude beauftragt.

In Paris angekommen, verschlechterte sich der gesundheitliche Zustand Luises dramatisch.

Ärzte diagnostizierten Gebärmutterhalskrebs im fortgeschrittenen Stadium, an dessen Folgen Luise am 30. August 1831 starb.

Maximilian ließ den Leichnam seiner Frau einbalsamieren und von Paris nach Saarbrücken bringen, von dort nach Ottweiler, wo der Sarg in einem Gasthof gestanden haben soll. Wohl auf Druck der St. Wendeler Bevölkerung genehmigte die herzogliche Regierung die Überführung Luises ins Niederweiler Gartenhaus. Zwischenzeitlich war ein Erbstreit zwischen Ernst I. und Maximilian ausgebrochen. Luise hatte in ihrem 1831 in Paris verfassten Testament ihre Söhne enterbt und Maximilian ihre Ansprüche an das hzgl. Haus und ihren gesamten Besitz vermacht und ihm ein Dispositionsrecht, d.h. das Recht, den Bestattungsort zu bestimmen, eingeräumt.

All das focht Ernst I. an. Vor dem Hintergrund dieses Erbstreites befürchteten die St. Wendeler, Ernst I. könnte den Sarg beschlagnahmen lassen. Sie bewachten den Sarg daher Tag und Nacht und transportierten ihn schließlich in das Privathaus des Notars Stephan, der Maximilian juristisch vertrat. Es wurden mehrere Vorschläge erörtert, wo Luise bestattet werden könnte, u.a. in einem Grabmal bei Alsfassen, was aber Ernst I. kategorisch ablehnte. Im Laufe des Jahres 1832 einigten sich die Parteien und die Tote wurde in der Pfeffelbacher Kirche beigesetzt.



Abb. 4 - Luise vor Schloss Rosenau

Kehren wir zurück in den Buckingham-Palast – zu Luises Sohn Albert. Sie erinnern sich: die kleine Kirchengemeinde von Pfeffelbach hatte ihn 1841 in große Sorge gestürzt. Das Grab Luises sei in einem unwürdigen Zustand, einer Fürstin nicht wert, wie es im Schreiben der Gemeindemitglieder heißt.



Abb. 5 - Prinz Albert vor einem Portrait Victorias, 1841

Albert musste handeln: einen neuerlichen Skandal um Luise, die in ihrer Gruft in Pfeffelbach vergessene Mutter, hätte seine weitreichenden Pläne zur Reform der Monarchie durchkreuzt. Schon vor seiner Hochzeit mit Queen Victoria hatte es unangenehme Gerüchte über die Zustände am Coburger Hof zu Zeiten Ernsts I. und Luises gegeben. Dass Albert ein Kind geschiedener Eltern war, hatte die Heirat mit der britischen Königin nicht verhindern können, aber es durfte keinesfalls zu einem Diskussionsthema für die Zukunft werden. Albert hatte für seine eigene Ehe festgefügte moralische Vorstellungen, die seinem Kindheitstrauma entstammten und den frühen und endgültigen Verlust der Mutter für immer vergessen machen sollten.

Auch Queen Victorias Vorgänger auf dem britischen Thron, die verhassten Hannoveraner, hatten mit ihren Skandalen dafür gesorgt, dass die Achtung vor der Krone in der Bevölkerung auf ein bedauernswert niedriges Niveau gesunken war.

Albert wollte das ändern, und zwar von Beginn an. Er bestand bei seiner eigenen Hochzeit sogar darauf, keine Brautjungfer zuzulassen, deren Mutter nicht über alle moralischen Bedenken erhaben war. Eine funktionierende Vorzeigefamilie auf dem Thron, eine unanfechtbare Darstellung fast bürgerlicher Werte durch die Monarchin und ihren Ehemann nebst (am Ende neun) Kindern – das war Alberts Weg, um die Glaubwürdigkeit der britischen Monarchie wieder herzustellen.

Zunächst hatte er die Nachricht aus der kleinen Gemeinde Pfeffelbach in Deutschland über Luises Grabstätte, die ihn 1841 erreicht hatte, offenbar lediglich hingenommen. Aber drei Jahre später suchte Albert nach einer endgültigen Lösung für den Verbleib des Leichnams seiner Mutter.

Er beauftragte einen Vertrauten, sich vor Ort in Pfeffelbach ein Bild zu machen. Anfang 1845 lag der Bericht im Buckingham-Palast vor. Die Unterbringung des Sarges sei unwürdig, hieß es. Im Gotteshaus stehe das Wasser, die Leiche, die als Einzige dort beigesetzt war, befinde sich in einem Behältnis, das nicht als Gruft bezeichnet werden könne, bemängelte der Berichterstatter. Das Andenken an die Herzogin Luise könne Schaden nehmen, da es auch nicht möglich sei, in der Kirche ein würdiges Monument zu errichten. Albert erteilte schließlich den Auftrag, mit dem Gemeindepfarrer in Pfeffelbach über den Abtransport des Sarges zu verhandeln. Am 8. Juni 1846 erfolgte die Übergabe, der Transport nach Coburg konnte beginnen.



Abb. 6 - Luisens ehemaliges Grab in Pfeffelbach

In der Nacht zum 10. Juni 1846 wurde die streng geheim gehaltene Beisetzung Luisens vorbereitet. Hätten die Bewohner Coburgs gewusst, wer da in der Gruft der Moritzkirche zur letzten Ruhe gebettet werden sollte, hätte es möglicherweise einen erneuten Volksauflauf gegeben wie während der Coburger Unruhen 1824. Doch der regierende Herzog und seine Familie legten auf derlei öffentliche Kundgebung keinen Wert. Ausdrücklich waren die fürstlichen Gesandten angewiesen worden, für eine stille Beisetzung zu sorgen.

Ein neuerlicher Aufstand in Coburg anlässlich der Beisetzung Luisens hätte für den Prinzgemahl Albert eine politische und persönliche Katastrophe bedeutet.

Deshalb war er äußerst interessiert daran, wie sich die Dinge in seiner Heimat entwickelten und ließ sich über den Leichentransport im Jahr 1846 Bericht erstatten. Demzufolge war der Sarg Luisens mit einem Gespann, gezogen von vier fürstlichen Pferden, am 5. Juni in Pfeffelbach im ehemaligen Herzogtum Lichtenberg abgeholt worden. Der Überführung der Leiche entlang der Strecke Kaiserslautern, Heidelberg und Würzburg bis vor die Tore Coburgs, wo der Reisewagen in der Nacht vom 10. auf den 11. Juni angekommen war, waren monatelange diplomatische Vorbereitungen vorausgegangen. Als Tote kehrte Luise an jenen Ort zurück, der in ihrem kurzen Leben das größte Leid für sie bereitgehalten hatte – gegen ihren letzten Willen. Ein Vertrauter Alberts führte während der Beisetzung Protokoll.

Die Kirche war nur notdürftig beleuchtet, gerade genug, damit die Anwesenden ihre Aufgaben erfüllen konnten, aber keine unnötige Aufmerksamkeit erregt wurde. Der Kronleuchter in der Mitte des Kirchenschiffs brannte, an den Seiten waren vom Portal bis zur Gruft zwölf Kandelaber auf schwarz verhängenen Posamenten aufgestellt worden. Auch der Treppeneingang zur Gruft wurde nur schwach erleuchtet. Nachdem die Handwerker das schwere Behältnis aus Eichenholz, aus dem Wagenkasten gehoben hatten, machte man sich an die Untersuchung desselben. Im Innern befand sich ein weiterer Sarg aus Blei mit der Leiche Luises.

Die kleine Prozession nahm ihren Anfang, voraus gingen zwei Hofhandwerker mit Kerzen, hinter ihnen der Oberkonsistorialrat, gefolgt von den Leichenträgern. Zu beiden Seiten des Eingangs zur Gruft hatten die Zeugen des Geschehens Aufstellung genommen und empfingen die sterblichen Überreste ihrer ehemaligen Herzogin, die auf einer eigens errichteten, schwarz drapierten Estrade niedergelassen wurden. Die Herren verweilten in stiller Andacht, bevor die Träger den Sarg wieder aufnahmen und endgültig die Treppen zur Familiengruft hinab trugen. Unten angekommen, sprach der Oberkonsistorialrat einen letzten Segen, die bevollmächtigten Zeugen traten nacheinander vor mit einem letzten Blumengruß. Prinz Albert und Herzog Ernst II. gedachten ihrer Mutter je mit einem Kranz, bestehend aus frischen Blumen und Orangenblüten.

Als die Gruft in den frühen Morgenstunden des 11. Juni 1846 hinter dem Sarg verschlossen worden war, stellte die darin liegende Leiche für die Fürstenfamilie von Sachsen-Coburg und Gotha endgültig keine Gefahr mehr dar.

Luise, die zu Lebzeiten das gewünschte Bild von der harmonischen Herrscherfamilie so nachhaltig gestört hatte, konnte nun auch posthum keinen Schaden mehr anrichten. Prinz Albert widmete sich trotz, oder gerade wegen seiner unglücklichen Kindheit mit größter Sorgfalt seinem Familienidyll mit Queen Victoria. Alberts Kalkül ging auf. Es gelang ihm in den folgenden Jahren, alle Zweifler zum Schweigen zu bringen. Dabei griff er zu den richtigen Mitteln, vielleicht gerade weil er in seiner Kindheit in der eigenen Familie das Gegenteil erlebt hatte. Der demonstrative Zusammenhalt der Familie Sachsen-Coburg und Gotha, bescherte der Monarchie in Großbritannien ein festes Fundament. Ein fast bürgerliches Glück, von dem auch die Untertanen zehren sollten.

Albert entdeckte den Wert der Wohltätigkeit. Auch hier konnte er auf seine Coburger Erfahrungen zurückgreifen, nicht zuletzt hatte ja auch Luise sich um die ärmere Bevölkerung gekümmert, wenn auch nicht zur Freude ihrer Schwiegerfamilie. Ihr Sohn erkannte aber frühzeitig, wie wichtig soziale Projekte für die Legitimation einer Dynastie an der Spitze der Gesellschaft werden würden. Dass dies erst geschah, nachdem die Revolution von 1848 vielen europäischen Herrschern die Macht der Massen vor Augen geführt hatte, ist eine fast satirische Randbemerkung.

Alberts Einfluss hat die victorianische Ära maßgeblich geprägt. Ein Preis dafür war auch die stillschweigende Verbannung seiner Mutter aus dem kollektiven Gedächtnis.

Auch die Moritzkirche in Coburg sollte nicht die letzte Ruhestätte Luises sein. In der Nacht vom 15. auf den 16. August 1860 wurde sie im neu errichteten Mausoleum auf dem Friedhof am Glockenberg in Coburg an der Seite ihres ersten Ehemannes, des Herzogs von Sachsen-Coburg und Gotha, endgültig beigesetzt.

Die Kreisstadt St. Wendel hat ihrer Fürstin immer gedacht. 1957 beriet der Stadtrat über die Anbringung einer Tafel am heutigen Dienstgebäude am Schlossplatz. 2006 würdigte die Stadt ihre Fürstin mit einer großen Ausstellung. Im Mai 2016 widmete die Stadt ihr einen Sitzungsraum in ihrem ehemaligen Wohnhaus. Die St. Wendeler Fraueninitiative „Ein Herz für St. Wendeler Geschichte“ führte Szenen aus Luises Leben als Theaterstück auf und das Rathausfest am 1. Juli 2016 orientierte sich am Leitthema: "Stammutter der Windsors – Herzogin Luise in St. Wendel".



Abb. 7 - Luises Spuren in St. Wendel

von links: Luisenstraße; Luisezimmer im Dienstgebäude Schloßstraße 7; Restaurant "Luise" am Fruchtmart; Theaterszene der Fraueninitiative; Dissertation von Ulrike Grunewald; Statue von Kurt Tassotti am Schlossplatz

Literatur/Quellen

Grunewald, Ulrike: Luise von Sachsen-Coburg-Saalfeld (1800 - 1831) : Lebensräume einer unangepassten Herzogin. - Köln : Böhlau, 2013. - ISBN: 978-3-412-21108-0

Dreesen, Josef; Schnur, Gerhard: Luise - Herzogin von Sachsen-Coburg-Saalfeld : 1800 - 1831 ; ein Porträt. - St. Wendel : Stadtmuseum/Stiftung Dr. Walter Bruch, 2006. - ISBN: 3-928810-61-8

Akten der Staatsarchive Coburg und Gotha

Abbildungen

- Abb. 1 Luise, Herzogin von Gotha-Altenburg, im fünften Lebensjahr, 1805. Gouache auf Metall: unbekannter Künstler. - Kunstsammlungen der Veste Coburg ([cc by-nc-sa 3.0](#))
Quelle: [Deutsche Digitale Bibliothek](#)
- Abb. 2 Herzog Ernst I. von Sachsen-Coburg und Gotha, 1841. Lithographie: Franz Hanfstaengl (1804 - 1877). - Foto: Peter Geymayer (gemeinfrei)
Quelle: [Wikimedia Commons](#)
- Abb. 3 Altes Bahnhofsgebäude [Niederweiler Gartenhaus], Ende 19. Jh. Kolorierte Postkarte: Verlag J. C. Kockler, St. Wendel. - Stadtarchiv St. Wendel (Rechte vorbehalten)
- Abb. 4 Herzogin Luise von Sachsen-Coburg-Saalfeld vor Schloß Rosenau, nach 1817. Malerei auf Elfenbein: unbekannter Künstler. - Kunstsammlungen der Veste Coburg ([cc by-nc-sa 3.0](#))
Quelle: [Deutsche Digitale Bibliothek](#)
- Abb. 5 Albert von Sachsen-Coburg-Gotha vor einem Portrait Victorias, 1841. Lithographie: Franz Hanfstaengl (1804 - 1877). - Foto: Peter Geymayer (gemeinfrei)
Quelle: [Wikimedia Commons](#)
- Abb. 6 Luises ehemaliges Grab in der Pfeffelbacher Pfarrkirche. - Foto: Stadtarchiv St. Wendel (Rechte vorbehalten)
- Abb. 7 Collage: Luises Spuren in St. Wendel. Unter Verwendung von Fotos des Stadtarchivs und des Stadtmuseums St. Wendel (Rechte vorbehalten)

Texte: Dr. Ulrike Grunewald; Dr. Josef Dreesen. Alle Rechte an den Texten liegen bei den AutorInnen.
Bildrecherche und Layout: Magdalene Grothusmann, Stadtarchiv St. Wendel

Kontakt: <http://www.sankt-wendel.de/kultur/einrichtungen/stadtarchiv/>